

## Das kommunistische Ideal in der Bibel

Bisweilen passiert es auch den sattelfestesten, um nicht zu sagen den selbstgerechtesten Christen, dass sie beim Lesen in den Heiligen Schriften aufwachen und sich verwundert oder betreten die Augen reiben, wenn sie auf Inhalte und Forderungen stossen, die so voller Radikalität sind, dass sie irgendwie weltfern bis unmodern, ja fast ungeschickt klingen, ohne dass man sie uminterpretieren oder vom Tisch wischen könnte. Fragt man sich hier auch nur halbwegs ehrlich, ob oder wie wörtlich man ihnen bislang gefolgt ist, dann geht es einem oft wie dem berühmten reichen Jüngling, der bei seiner Frage: Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erlangen? zuerst auf die landläufigen Gebote aus der Bibel hingewiesen wird, denen er bis dahin nach eigener Aussage gefolgt ist, so gut es ging, der dann aber mit den weitergehenden Forderungen der evangelischen Räte konfrontiert traurig weggeht, denn er hatte viele weltliche Güter.

Genau so ein Text kam mir kürzlich wieder einmal in der Vorbereitung eines kleinen Laien-Gebetskreises unter und ich staunte nicht schlecht, als ich da las: - Zitat -

„Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam.“ (Apostelgeschichte 4,32)  
- Zitat Ende -

Diese Quintessenz des kommunistischen Manifests liest man auch nicht an jeder Stelle in der Bibel, schon gar nicht in einem solchen Zeugnis, dass da jemand wenigstens in einer bestimmten Region schon zu Urbeginn der Kirche erreicht haben soll, was jeden Zuhörer eher wie ein paradiesischer Endzustand anmutet. Und nun? Folgen wir inzwischen alle diesem Ideal oder gleichen wir wenigstens dem vorbildlichen Kaufmann bei Matthäus (13,45ff), der Perlen suchte und für eine besonders wertvolle Perle alles verkaufte und einsetzte, was er hatte? Eben leider nicht, wenn wir demütig-ehrlich sind, anstatt unseren ungezügelten Bedürfnissen nach immer mehr Wohlstand und Sicherheit nachzugeben oder nach (Versicherungs-)Ausflüchten zu suchen, warum die Aussage der Bibel gerade hier und jetzt für uns nicht passen soll. Nach heutiger Geiz-ist-geil-Devise nennen wir diesen Kaufmann wohl eher einen Zocker und versuchen lieber, unser privates Schäfchen ganz unbiblisch und risikolos im Trockenen zu halten, damit es zu allererst einmal uns persönlich gut geht. Wohl dem, der angesichts solcher Diskrepanzen nicht unausgesetzt von seinem schlechten Gewissen belästigt wird.

Wie ich hier auf das kommunistische Manifest komme? Na, wenn das nicht auf der Hand liegt: Seit Auflösung des uralten Gemeinbesitzes an Grund und Boden, so schreibt F. Engels dort schon in seinem Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1883 nach dem Tode von Karl Marx, ist unsere ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen. Zwar wird die ins Auge gefasste Lösung des Problems, nämlich die Befreiung der unterdrückten Arbeiterklasse von ihrer Ausbeutung durch die Bourgeoisie dort nicht zu allererst von der selbstlosen Nachfolge Christi durch jeden Einzelnen von uns erwartet, aber die Analyse des Grundübels beruht m.E. genau auf diesem Punkt. Ich will hier kein Streiflicht zum Manifest verfassen, denn da sind mir schon andere voll größerer Weisheit sowie Rede- und Dichtkunst zuvorgekommen. Aber bevor wir wie gewohnt an den bestehenden Verhältnissen herumnörgeln, die bekanntlich noch nie so waren, wie sie nach unseren kurzfristigen Wünschen gefälligst sein sollten, und das Ganze nur, um den eigenen Anteil von Schuld daran zu verschleiern und die guten eigenen Ideen und Ansätze dazu unter der Rubrik "leider undurchführbar und somit unerheblich" abzulegen und vergammeln zu lassen, da fällt mir doch noch etwas Nützlicheres ein.

Bitte erlauben Sie mir, hier einmal kurz die Gleichnis-Diktion der Bibel nachzuahmen: Mit dem Proletariat aller Länder ist es wie mit der oben genannten Gemeinde der Gläubigen: Ihre Mitglieder sind - von kleinlichen Ausnahmen einmal abgesehen - von Natur aus zunehmend ein Herz und eine Seele, je weniger sie individuell an ihrem weltlichen Besitz hängen - oder je weniger sie davon überhaupt ihr eigen nennen. Für mich ist dabei keineswegs nur der Besitz an den

Produktionsmitteln gemeint. Bitte lösen wir uns einmal vom Text des Manifests und schauen nur so genau wie möglich auf den kurzen Abschnitt aus der Apostelgeschichte. Dort steht: Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum.

Es gab damals also durchaus Leute, die etwas hatten, wenn auch in vielen Fällen nicht gerade allzu große Reichtümer, aber genau das, was sie hatten, betrachteten sie aus freiem Antrieb als allen zugehörig und von allen in jeweils persönlicher Verantwortung für alle zu verwenden. Fragen Sie doch bitte heute einmal einen globalen Manager, ob er sein Einkommen auch so ansieht, aber sehen Sie sich bitte vor: Nach seinem zu erwartenden Lachanfall könnte der womöglich geneigt sein, die Leute mit den weißen Turnschuhen auf Sie zu hetzen. Warum sollte jemand seinerzeit Not leiden, während es anderen aus derselben Gemeinschaft im Überfluss gut ging? Wem bei diesem Text als erstes unser viel besungenes soziales Netz, unsere sog. soziale Marktwirtschaft oder gar das unsägliche Hartz IV-Wunderwerk in den Sinn kommt, der ist zumindest ein unhaltbarer Träumer oder Phantast, falls ihm überhaupt noch zu helfen ist. Hier wird nicht etwa von Christus gleichnishaft ein neues Gebot oder Ideal skizziert, sondern ganz im Gegenteil vom Verfasser des Evangeliums ein Ist-Zustand beobachtet und nicht ohne Erstaunen und Stolz fast bis hin zum Neid anerkennend registriert und, wenn auch nicht landesweit, so doch auf viele junge, dynamische Gemeinden der Urkirche bezogen. Um ein Haar hätte ich diesen Traum von einem christlichem Gütesiegel umschrieben mit den Worten: Jeder erhielt nach seinen Bedürfnissen. Die Parallelen und Assoziationen sind einfach da.

Dass so etwas "im Großen" im Bereich der Welt- und Machtpolitik bis heute nicht funktioniert, liegt in meinen Augen vor allem daran, dass man die Selbstlosigkeit oder auch nur die moralische Integrität, wie sie dieser Kommunitas-Lebensform zugrunde liegt, nicht einfach postulieren oder von Staats wegen einführen kann. Hans Küng versuchte es in seinem Buch "Anständig wirtschaften" auch wieder wie so manch einer seiner Vorgänger, auf die durch nichts ersetzbare Moral eines jeden Einzelnen zu setzen. Doch woher erwächst uns die Kraft, dauerhaft "edel, hilfreich und gut" zu sein bzw. zu werden? Auch Revolutionen taugen vielleicht für die Zerschlagung eines Unrechtsregimes, aber noch lange nicht zum Aufbau einer neuen, wesentlich verbesserten oder gerechteren Form desselben Gemeinwesens. Bestes aktuelles Beispiel: Unsere dank ihrer Wirtschaftskraft noch immer einigermaßen hoch geachtete Bundesrepublik Deutschland. Die friedliche Revolution gelang 1989 geradezu bezaubernd. Und was folgte ihr? Vielleicht ein neues Gemeinwesen, das aus den Problemen und Nöten von Sozialismus und Kapitalismus gelernt hatte? Was in den Kommunen der Klöster und anderswo im Kleinen wenigstens zeitweise funktioniert hat und bis heute hier und da funktioniert, bleibt offenbar ein Ideal, in dem sich viele soziale Probleme zwar auflösen ließen, aber nicht per Dekret von oben, sondern nur, indem sich die deutliche Mehrheit der Teilnehmer als in Christus neu geborene Idealisten outen und von "irgendwoher" die Kraft schöpfen, eine solche überragende Entscheidung für sich als Gemeinschaft längere Zeit durchzutragen. Zudem ist unser allgegenwärtiger Teufel in diesem Zusammenhang auch nicht faul: Machtmissbrauch scheint in solchen Gruppierungen besonders verführerisch zu drohen und sich entsprechend oft verderblich auszuwirken, denn "man" weiß schließlich gerade in Führungspositionen solcher Gruppen, was für alle einheitlich gut ist und die Partei hat immer Recht. *Roma locuta, causa finita.*

Ich möchte lieber zurück auf das, was uns zu tun bleibt, wovon wir im Blick auf dieses Bibelwort betroffen und persönlich zum Handeln genötigt sind. An mir selbst bemerke ich, dass mein etwas unbedarfter, wohl auch nicht so ganz ausgereifter oder zeitgemäßer Umgang mit meinen mittelständischen Gütern mehrere Gründe hatte, die allesamt von unserem beschriebenen Ideal enorm weit entfernt liegen: Zum einen glaubte ich als überzeugter Single über Jahrzehnte hinweg nur mir selbst Rechenschaft schuldig zu sein, was mit meinen finanziellen Mitteln geschieht. Kaum spät berufen verheiratet, sieht die Sache bereits etwas anders aus. Des weiteren machte ich mir nach brauchbarer Ausbildung in Mathematik und Informatik angesichts eines relativ stabilen und einigermaßen ordentlich bezahlten Jobs als Programmierer und Systemtester hier mitten in unserem (west-)deutschen Nachkriegs-Wohlstand wenig Sorgen um meine Zukunft. Man tut sich vor allem

mit der dazu passenden Persönlichkeitsstruktur sehr leicht, von seinem Überfluss gelegentlich ein paar Talerchen abzugeben, allein um sein Gewissen zu beruhigen. Mit der Marschrichtung in unserem schönen Statement aus der Apostelgeschichte hat das alles höchst wenig zu tun. Wer kämpfen muss, um seine Kinder oder Angehörigen irgendwie an der Armut vorbei oder sogar mitten durch sie hindurch ins Leben zu führen, der ist im Grunde viel leichter auf die gestrengen Forderungen der evangelischen Räte wie Armut, standesgemäße Reinheit und Gehorsam einzuschwören, als so ein verwöhnter Wohlstandsjüngling wie ich, der allenfalls peinlich berührt auf arme Negerkinder "herunter" blickt und blitzartig verschwunden ist, sobald etwas für ihn selbst ernst zu werden droht. Dabei hat unser Ideal der Armut übrigens gar nichts mit sozialen Notständen zu tun, auch nicht mit selbst absichtlich herbeigeführten Notständen, weder bei mir selber noch bei anderen, sondern einzig und allein mit verantwortungsvollem, der einen Welt zugewandtem Umgang mit den mir anvertrauten Gütern, mit freiwilligem, unverordnetem und total ungezwungenem Verzicht auf vordergründig Verdientes, wovon mein Arbeit- und mein Gesetzgeber vielleicht übereinstimmend behaupten, dass es mir zusteht, wovon ich aber beim Blick über meinen privaten Tellerrand hinaus recht schnell einen ganz anderen Eindruck gewinne.

Unserem Bibelwort wirklich weitgehend und ohne Ansehen der eigenen Person zu folgen, bedeutet für mich heute, einen radikalen Lebensstil zu pflegen, wie wir ihn einerseits von unseren ganz Großen her kennen, von Mutter Teresa von Kalkutta zum Beispiel, doch auch von manchen Ärzten, Müttern und Vätern und nicht zuletzt von Menschen, die aus eigener Überzeugung nicht vom Lottogewinn träumen sondern davon, dass sie gerade dort in die Lage kommen, die Anzahl der Hungernden oder anders Leidenden zu verringern und deren Lage erträglicher zu gestalten, wo immer sie sich selbst vorfinden. Schließlich wurde uns auch unsere oft als schwacher Rechtfertigungsversuch verstandene Pharisäer-Nachfrage: "Wer ist denn mein Nächster ?", durch Christus in derselben Richtung sehr exakt und absolut unzweideutig beantwortet.

Aus meinen Überlegungen zum Einsatz meiner Güter, ob allein oder mit anderen zusammen, möchte ich übrigens weder eine Ideologie noch ein Staatswesen begründen. Hier liegt erst einmal ein Schatz in der Bibel, den jeder für sich freischaufeln und heben kann, um damit zwar nicht finanziell, wohl aber ideell und moralisch zu punkten und zu wuchern. Dieser Schatz möge bitte nicht verloren gehen und keine Utopie bleiben.

Ach ja, und um die puristischen Kommunisten-Hasser unter meinen Lesern ein wenig zu beschwichtigen: Leute wie ich werden im letzten Abschnitt des Manifests als utopische Sozialisten gebrandmarkt, die "die versuchsweise Verwirklichung ihrer gesellschaftlichen Utopien träumen,..., und zum Aufbau aller dieser spanischen Schlösser an die Philanthropie der bürgerlichen Herzen und Geldsäcke appellieren müssen." Womit bewiesen ist, dass ich bei den richtig kämpferischen, konsequenten Genossen auch schon längst als für die große Weltrevolution verloren bzw. als unbrauchbar gelte und überhaupt unter durch bin.

## **Unsere Frachtschifftraumreise**

Und nun einfach einmal aus aktuellem Anlaß abrupt zu etwas ganz anderem - zu etwas viel Schönerem!! Nicht alle Jugendträume gehen in Erfüllung, aber mitunter hat man doch Glück und es klappt - sei es unverhofft oder eben einfach mit gütiger Mithilfe lieber Freunde. Eine meiner langjährigen Hoffnungen, einmal mit einem "richtig großen" Frachtschiff auf einer ordentlich spannenden Wegstrecke mitreisen zu dürfen, ging jüngst in Erfüllung.

Auftritte auf Kreuzfahrtschiffen (ich habe erst einen davon hinter mir) liegen mir nicht besonders, da man sich dort andauernd in Schale zu werfen hat und allzu häufig viel Ungesundes zu verspeisen pflegt, ohne sich adäquat dazu zu bewegen und fit zu halten. Außerdem ist man dort einer unter sehr vielen. Aber so ein Frachter, heute zumeist einer für Tausende von Containern, das ist ein Fahrzeug wie aus einer anderen Welt. Um jede Menge Technik kommen sie zwar weder bei den diffizilen Be- und Entlade-Vorgängen noch auf großer Fahrt bzw. auf hoher See herum, aber es ist

etwas ganz Eigenes, wenn du wie ein kleines Anhängsel unter "ferner liefern..." neben der Fracht auftauchst, um dann auf solch einem 356m langen und 46m breiten Kahn als einziger Gast fast ein wenig verloren herumzulaufen. So ein Schiff fährt wirklich nicht wegen dir über das Meer, sondern um seine Waren in überdimensionalen Blechbüchsen überall in der Welt an Ort und Stelle zu bringen. Kaum wurde dir von erstaunlich freundlichen Seeleuten deine Kabine zugewiesen und dein Gepäck nachgetragen, da findest du dich auch schon auf der Brücke wieder, um die gewaltigen Ladekräne wie auch die "Container-Taxis" bei ihrer schweren Präzisionsarbeit rund um die Uhr zu bestaunen. Höchste Konzentration ist hier vom Kranführer gefragt, damit die Greif-Aktionen der Maschinen wie auch das zentimetergenaue Absetzen der Kisten im Schiff wie an Land möglichst auf Anhieb gelingen. Wo die stets gleichgroßen Kisten im großen Containerlager zu landen haben oder ob sie womöglich sofort auf einen wartenden Truck gehievt werden können, das entscheidet der Kollege Computer. Auf unserem Schiff passten maximal acht Container übereinander und achtzehn nebeneinander wie auch sechzehn hintereinander unter Deck in den Schiffsbauch auf dem Vorderschiff. Oberhalb des Hauptdecks war noch einmal ca. dieselbe Menge unterzubringen, weitere achtern. Laut Schiffsdaten waren bis zu 8.500 der Kisten bei Vollast insgesamt unterzubringen, allerdings versperrten sie dann die Sicht nach vorn aus unserem Kabinenfenster und der Tiefgang des Schiffes nahm damit dermaßen zu, dass keiner der beiden großen Kanäle mehr ohne Schwierigkeiten durchfahren werden konnte (weder Panama noch Suez) und die Revierfahrt auf der Elbe bis nach Cuxhaven ist total voll beladen auch nur noch bei Flut möglich.

Wir bestiegen das Schiff im Hamburger Hafen über eine etwas wackelige Gangway und reisten einmal um Westeuropa herum und durch das Mittelmeer bis nach Malta mit, nicht ohne uns zwischendurch zweimal für jeweils fast einen ganzen Tag auf Landgängen in Zeebrügge (Belgien) und in Le Havre (Frankreich) umzusehen. Für uns Landratten war einfach alles toll und neu. In Rotterdam war es im Hafen mit den vollautomatisch fahrenden Transportwagen zwischen Schiff und Lager so spannend (und zudem so weit und so teuer bis in die Stadt), dass wir uns dort einen einigermaßen ruhigen Hafentag ohne gewöhnliches Sight-Seeing gönnten. Unser Schiff hielt für uns eine saalartig große sehr wohnliche Kajüte mit vier Fenstern und knapp 30 m<sup>2</sup> bereit, daneben einen Fitneßraum mit Tischtennistisch, einen Aufenthaltsraum und ein Mini-Schwimmbad, das allerdings leider erst bei entsprechend warmem Wetter im Mittelmeer zu benutzen war. Wir speisten mit den Offizieren in der Messe (jeden Tag Käptn's Dinner!) und waren zu sämtlichen Tages- und Nachtzeiten gern gesehene Gäste auf der Brücke. Nur bei An- und Ablege-Manövern mit Lotsen und Schleppern war es ratsam, dort nicht allzu unglücklich im Wege herum zu stehen, aber sobald auch nur ein wenig Zeit war, erklärte man meiner wissbegierigen Frau und mir alles, was die Geräte auf der Brücke und der Kartentisch hergaben. Selbst der riesige Maschinenraum blieb uns nicht vorenthalten, wengleich er uns dank seiner Hitze und Geräuschkulisse eher wie eine Vorhölle erschien, der wir herzlich gern wieder entronnen. Besonders ruhig und schön sind mir unsere Spaziergänge bis zum äußersten Bug des Schiffes sowie der Aufenthalt dort in Erinnerung. Sofern die See sich nicht allzu rauh gebärdete, standest du dort auf der Nase des Schiffes, kaum ein störender Ton riß dich aus deinen Träumen, da der lärmende Schiffsdiesel Hunderte von Metern hinter dir lag und das Schiff glitt selbst in seinem höchsten Tempo (von ca. 46 km/h) majestätisch ruhig durch die Wellen, sowohl im Atlantik als auch im Mittelmeer. Um dich herum Wasser, so weit das Auge reichte.

Sollten Sie, lieber Leser, einmal in die Verlegenheit kommen, ca. 100,- € pro Tag und eine Reisezeit für einen Zeitraum von wenigstens 12 Tagen auftreiben zu können, dann empfehle ich Ihnen, sich einen der großen Containerfrachter anzulachen (über Spezial-Agenturen leicht zu finden im Internet) und einfach mitzufahren. Etwas Flexibilität, Improvisationskunst und Selbstorganisation können nicht schaden, da praktisch nie jemand zeitig im Voraus mit Sicherheit sagen kann, wann das Schiff wo ist und wie die genauen Daten Ihres Boardings wie auch Ihrer Landausflüge sich gestalten. Günstig sind zur Kommunikation ein paar Englisch-Brocken, denn unsere Crew stammte z.B. zur einen Hälfte aus Kroatien und zur anderen Hälfte aus den Phillippinen, was sie nicht davon abhielt,

mit uns Englisch zu sprechen.

Na, schon Fernweh oder Lust bekommen ? Weder vor Seekrankheit noch vor Piraten brauchten wir uns zu fürchten. Ersteres war der Masse und Größe des Schiffes geschuldet, die allenfalls seitwärts eine kaum störende Rollbewegung zuließ, Letzteres besorgte allerdings wohl besonders die Auswahl unseres Fahrtgebiets. Vor Somalia oder im chinesischen Meer garantiert derzeit kaum noch jemand, dass alles ohne nennenswerte Komplikationen abläuft und mit rechten Dingen zugeht. Schiff Ahoi und immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel!

**Blitz-Fortsetzung folgt**